

# Die Obst- und Gemüseverwertung.

Durch die Verwertung vom letzten Winter hat eine Befriedung undemutet werten Raum gefunden sich durchsetzen die Förderung des Obst- und Gemüsebaus in Amerika. Vom landwirtschaftlichen Departement der Regierung werden bedeutende Anstrengungen gemacht, alle Kreise, besonders aber die der Landbevölkerung dafür zu interessieren. Durch Schulen und Vorträge wird Aufklärung erteilt, dass Obst nicht nur ein Genussmittel, sondern auch ein Nahrungsmittel, und Gemüse in richtiger Zubereitung ein vollständiges Gericht darstellen kann. Ferner will man durch diese Campagne beweisen, dass Obst und Gemüsegarten nicht nur auf die wenigen Monate zu beschränken, in denen die Natur uns ihre Schätze spendet, sondern für das ganze Jahr hindurch durch praktische erprobte Verfahren einen Vorrat aufzubewahren. Um diese Absichten der Regierung zu unterstützen, haben sich bereits viele Frauenclubs gebildet, die Gemüsegärten unterhalten und in denen Frauen, die in dieser Kunst unerfahren, Anleitung erteilt bekommen.

Doch schon die diese Bewegung allgemein wurde, gab es Mädchen und Frauen, die in dieser Beziehung Vorkämpferinnen waren und deren Erfolge hervorgehoben zu werden verdienen. Zu diesen gehört Fräulein Germina A. Schulz, kaum 17 Jahre alt, die in ihrem Geburtsort Rosindale, Mass., als „Champion Canner“ und Gärtnerin gilt. Was sie in ihrem kleinen Garten zog und erntete, war so bedeutend, dass landwirtschaftliche Experten des Staates darauf aufmerksam wurden. Von diesem Mädchen erbt, kaum einige Quadratfuß groß, betrug der Ertrag im vergangenen Jahre durch Verkauf von frischen Gemüsen und Präserven mehr als 200 Dollar.



Fräulein Germina A. Schulz und ihr Konservevermögen.

Phot. by Boston Photo News Co.

Jeden Jemand kann dasselbe erreichen, sagte sie in ihrer Bescheidenen Weise, „ich glaube, es ist die Pflicht jedes Mädchens, ihren Zeit zu benutzen, das die jungen Mädchen in den Städten zu peniblen zur Gartenarbeit sind und sich fürchten, ihre Hände zu beschmutzen. Gartenarbeit will systematisch geleitet sein: 1. sorgfältige Bodenbearbeitung; 2. die richtige Verteilung der Erde; 3. die richtige Lage des Gartens, wobei Berücksichtigung nehmen muß, daß jedes Pflanzengewebe seinen vollen Anteil des Sonnenlichts erhält; 4. keine Vergewaltigung von Boden, Wechselschicht ist eine der Hauptbedingungen einer guten Ernte; 5. Frische Frucht von Pflanzen, so daß febrerlich Ertrag zur Hand ist, wenn ein Beet leer geworden ist; 6. Säen und Umpflanzen vermehren, und hierin niemals müde werden; 7. Pflanz Nüssen, Tomaten, Mören, Erbsen und Bohnen.

da diese sich leicht ziehen lassen und durch den Winter aufbewahrt werden können.“

Trotz ihres jugendlichen Alters ist dieses junge Mädchen bereits die Assistentin der Kinder-Gemüsegarten in Rosindale, Mass., und ist auch schon als Rednerin über häusliche Wirtschaften in Mädchenclubs bekannt. Als sie zum erstenmal in ihrem Leben mit Schaufel und Hacke befaßt wurde, war sie erst neun Jahre alt und ihre „Garten“ war ein kleines Beet von 4 bis 12 Fuß. In den letzten fünf Jahren hat sie in der Gartenarbeit, Gemüsen und Nüssen eine reiche Erfahrung gesammelt. Der Lohn für ihre Arbeit beträgt ihr unter anderem eine Reise durch die New-England-Staaten, zwei Reisen nach Washington und zwei Reisen nach dem Agricultural College in Amherst, Mass., ein. Jetzt, da die große Gemüseernte bereits im Gange ist, leitet Fräulein Schulz eine eigene Klasse im Einmachen und zeigt, wie man Früchte und Gemüse auf rationelle Weise präpariert.

Den Takt zu dieser Arbeit hat die junge Germina von ihrer deutschen Mutter gelernt, die selbst eine außerordentlich tüchtige Hausfrau ist und von vornherein die Anlagen ihres Töchterchens in richtige Bahnen brachte, dadurch, daß sie deren Vorliebe für Gartenarbeit unterstützte und sie auch zu den Arbeiten in der Küche während der Einmachzeit hinzufügte. So lernte das achtjährige Kind den Wert des Vorkommens frühzeitig verstehen, fand Gefallen daran und suchte sich nun eifrig weiter zu bilden, besuchte Vorträge und Hauswirtschaftsschulen und wurde bald wegen ihrer Tüchtigkeit berüchtigt.

Während doch in dieser Zeit, in der alles, was zum täglichen Tisch gehört, erhöhten Wert hat, recht viele Mädchen und Frauen sich mit den Methoden der Präservierung von Lebensmitteln beschäftigen, so wird man mögen über die Verwertung derselben, so viel wir wollen, sie bleibt ein Problem, das nur die Hausfrauen lösen können. Es ist nicht richtig, auf Veränderungen nach der angenehmen Seite zu warten, oder gar zu hoffen, daß vor dem Winter eine große Preisreduktion stattfinden wird. Die Aufgabe der Frau besteht darin, klug und weise vorzugehen, um jedem Umstande entgegen zu können. Sparsam wirtschaften — das ist für den Reichen wie für den Minderbemittelten eine zur Selbstständigkeit notwendige Pflicht. Selbst mit den augenblicklich im Überflusse vorhandenen Beeren und Gemüsen, die der Sommer so schenkte, soll man sparsam umgehen; was nicht gleich verbraucht werden kann, soll man einmachen, damit man im Winter die köstlichen Früchte nicht zu entbehren braucht. Die Vorratskammer mit den wohlgeordneten Gläsern soll der Stolz jeder Hausfrau werden.

Als die Bewegung gegen die Teuerung begann, nahmen tausende die ungewohnte Beschäftigung in Gärten auf und aderten und pflanzten, und die Erde dankt ihnen für Mühen! Doch nichts von dem Traum umfomme, soll diese nächste Sorge sein. Jetzt, daß die Ernte bereits, eure Aufgaben ganz zu erfüllen. Mühen sind uns auch einfließen, so braucht es uns doch, wenn wir klug und berechnend vorgehen, an nichts zu denken, was zur Erhaltung unseres guten Mittelsstandes notwendig ist. Die Hausfrauen, die so bewundernswürdig sich den knappen Zeiten anpassen haben, werden ohne Zweifel zeigen, daß sie die Mühe der Regierung wohl verstanden haben, und daß weise Sparsamkeit und Fleiß die Hauptwaffen sind, die unsere Vorratskammer nicht leer werden läßt.

## Die kindlichen Eigentumsvergehen.

Von Prof. Dr. Otto Gramsow.

Die Eigentumsvergehen der Kinder weisen fast dieselben Formen auf wie die der Erwachsenen. Sie sind so häufig, daß sich manche Kinderpsychologen zu der Annahme eines angeborenen Selbsttriebes veranlaßt gesehen haben. Aber alle Eltern können dieses Erbschicksal, wenn ihr Kind sich eines Eigentumsvergehens schuldig gemacht hat. Sie werden von schmerzlichen Befürchtungen für die Zukunft erfüllt. Sichtlich ist ein derartiges Vergehen eine Erscheinung im Kindesleben, die ernste Aufmerksamkeit erfordert. Dennoch wird es ganz unbedeutend, in einem Kinde, das geistlich, geistig oder unterrichtet hat, einen künftigen Verbrecher zu sehen. Auch ist es verfehlt, einem solchen Kinde ohne weiteres einen angeborenen Selbsttrieb zuzuschreiben. Freilich gibt es Kinder, die durch Vererbung mit entarteten Trieben behaftet sind. Der Engländer S. Crillon Watson wollte Selbsttrieb, Brandstiftungstrieb, zeitweilige Trunksucht, bestialische Grausamkeit u. s. w. in ein ganz jungen Kindern feststellen haben und rechnete solche Erscheinungen in das Gebiet kindlichen Irrefseins. Professor Ludwig Strümpell, der Begründer der pädagogischen Psychologie, führte den eigentlichen Selbsttrieb ebenfalls auf Ererbung zurück und nannte ihn unmodifiziert (d. h. ohne Begrenztheit), Gemütstrieb, Instinkttrieb (erklärlich), unüberwindlich (weil er bei der kleinsten Gelegenheit sich und ungemindert hervorbringt), ausdauernden Ursprungs und durch die pädagogischen Mittel der Bekämpfung, Strafe u. s. w. nicht heilbar. Der eigentliche Selbsttrieb ist eine pathologische Erscheinung und gehört dem weiten Gebiet des angeborenen moralischen Schwachsinns an, der häufig während des ganzen individuellen Lebens bestehen bleibt, aber auch ebenso häufig durch eine spätere gesunde Entwidlung seine Ausbildung findet. Pathologische Fälle stellen sich grundrichtig bei der Behandlung durch besonders sorgfältige Verzele und Pädagogik überlegen werden.

Trotzdem muß ein kindlicher Verstoß gegen das Eigentum ein sehr ernstes Warnungssignal für die Erzieher sein. Solche Vorfälle kommen bei der sorgfältigsten Erziehung vor. Mit vorübergehender Nachsicht müssen sie so viel als möglich vermieden werden. Das Kind hat einen angeborenen Selbsttrieb. Der ist nur eine Erscheinung des Selbstbehaltens. Jedes Geschöpf will sich nicht nur erhalten, sondern möglichst angenehm und unter günstigen Umständen erhalten. Fleiß ist ein Hauptmittel der Selbsthaltung. Privateigentum gehört von Anfang an zur Person. Deshalb muß es Aufgabe der häuslichen Erziehung sein, dem Kinde so früh als möglich eine deutliche Vorstellung vom Eigentum zu vermitteln. Von übergeben ihm seine Kleidung, Gebrauchsgüter, Spielzeug und Spielgaben mit der ausdrücklichen Betonung: Das gehört Dir! Man sollte es, sich sein Eigentum zu

bewahren, auch dann, wenn sein Interesse über die einzelnen Gegenstände hinausgeht. Leicht wird der Hinweis verstanden, daß auch die Geschlechter und Geschlechtsorgane Eigentum bewahren wollen, und daß es niemand ohne Erlaubnis anrühren dürfe. So vermittelte man mit den Vorstellungen, die die Gefühle für Recht, Gerechtigkeit und Billigkeit. Das Kind lernt fassen und einsehen, daß alles gesellschaftliche Leben der Menschen auf gegenseitiger Rücksicht beruht. Das Kind lernt, daß man nicht nur mit dem eigenen, sondern auch mit dem Eigentum anderer umzugehen muß. Ein solches Interesse an dem Eigentum anderer ist ein Zeichen der Reife. Das Kind lernt fassen und einsehen, daß alles gesellschaftliche Leben der Menschen auf gegenseitiger Rücksicht beruht. Das Kind lernt, daß man nicht nur mit dem eigenen, sondern auch mit dem Eigentum anderer umzugehen muß. Ein solches Interesse an dem Eigentum anderer ist ein Zeichen der Reife.

dadurch nicht gebietet, so wird man nicht über zu strengen Strafen greifen, sondern auch Vorbehalte treffen müssen, daß seine Entwürfungen nicht unersetzlich bleiben. Viel schmerzlicher und bedauerlicher liegt der Fall, wenn ein Kind nicht die Rücksicht unmittelbar erlernt, sondern den Eltern oder der fremden Leute. Das Kind lernt fassen und einsehen, daß alles gesellschaftliche Leben der Menschen auf gegenseitiger Rücksicht beruht. Das Kind lernt, daß man nicht nur mit dem eigenen, sondern auch mit dem Eigentum anderer umzugehen muß. Ein solches Interesse an dem Eigentum anderer ist ein Zeichen der Reife.

Neue Sommerhandschuhe.

Im Sommer löst der gewohnte Handschuh seinen Lehrenden Bruder vielfach ab, weil er leichter und luftiger ist und sich den dünnen, durchsichtigen Sommerkleidern ungleich besser anpaßt, als der schwere Leder, das in den heißen Tagen meist nur für feierliche Anlässe: Wästen, Tanzfeste usw. vorbehalten bleibt. Infolge dieser Beliebtheit wird der gewöhnliche Handschuh — je nach dem Zweck, dem er dienen soll — in großer Vielfältigkeit gearbeitet, vom einfachen kurzen Baumwoll- und flüßigen Leinwandhandschuh bis zum langen „imitierten Schweben“ und dem kunstvoll durchbrochenen oder bestickten Seidenhandschuh. Da sehen wir feidensgefridete Handschuhe, deren Ringe durchgehends aufwärts gerichtet oder auch nur mit armbahnhinweisend durchgehends sind. Da sehen wir feiner Handschuhe aus „Seidenhaut“, die man in weiß, creme oder schwarz kaufen kann, die wie Glases unter dem Handbündel gefaltet werden und bis zu Armlänge zu haben sind. Man trägt sie ganz glatt, so daß sie wirklich wie eine glatte, glänzende Haut wirken oder auf dem Rücken mit Handflügel geschmückt. Daneben gibt es noch viele andere Arten von gewirkten Sommerhandschuhen, unter denen die sogenannt Jacquardgewebe aus Flor und Jute besonders hervorragen, da ihre Verfertigungstechnik eine unendliche Fülle und Abwechslung der Ornamentation gestattet. Je länger der Handbündel ist,

## Pflichtvergesene Frauen.

Am vorigen Sonntag war hier von jenen Frauen die Rede, welche über der Sorge um ihre Familie der Pflege des eigenen Wohlstandes gänzlich vergessen. Heute möchte ich einmal von denen erzählen, die die Führung des Haushaltes gemeinsam auf die leichte Schulter nehmen und ihren Beruf nur so nebenbei ausfüllen.

Das immer mehr sich entwickelnde Leben der Großstadt trägt viel dazu bei, daß eine ganze Anzahl Frauen, deren Hauptinteressen bei Mann und Kind liegt oder liegen sollte, jede Gelegenheit wahrnimmt, ihre Zeit außerhalb des Hauses zu verbringen. Ich meine damit natürlich nur die verheirateten, die nichts weiter zu tun haben als es den Verrichten behaglich zu machen und durch vorzuziehende Sparamkeit den Wohlstand des Hauses zu mehren. Es gab wohl schon immer Damen, die in beschränkter oder hoher Weise ihr Vergnügen daran gefunden, in große Warenhäuser zu eilen, dort in Spitzen und Stoffen zu wühlen und alles gewöhnlich zu prüfen, was sie zuletzt doch nicht brauchen konnten. In diesem Labyrinth, wo alles so offen und verlockend zur Schau gestellt wird, können weibliche Wesen hundlang umherirren, immer Neues betrachten, erwägen und bewundern, bis den armen Verkäuferinnen, die hundert Schubfächer ausgefüllt mit Waren, die Frau kommt mit dem glückseligen Freundin im Restaurant des betreffenden Geschäftspalastes, und so hat man für einen Einkauf, der vielleicht einen Quartier betrug, einen halben Nachmittag verbracht.

Mußt und Lang den Kerben noch etwas aufgeben. Liegen die Verhältnisse so, daß eine Frau diese Art Gesellschaften nur in Begleitung der Kinder besuchen kann, so mühte sie eben ganz auf andere Vergehen.

Auch die Damenclubs, die sie die alleinlebende Frau zum großen Segen werden, weil sie ihr erlauben, sich dort heimatsrechtlich zu fühlen, sind für die verheiratete der Ort, an dem sie, angeführt von den Anführerinnen, die der Mann, die Kinder und das tägliche Getriebe des Haushaltes an sie stellen, ihren Reizungen fröhnen und den Verrichten noch einige Stunden mehr entsagen kann. Kürzlich hörte ich sogar etwas von einer so nehmenden „Spiel-Lebensweise“ der Frauen munteln. Aber solange diese nicht, wie in unfern deutsch-amerikanischen Kreisen, von Seiten der Damenwelt über das harmlose Bräutigam hinausgeht, ist dagegen sicher nichts einzusetzen.

Ungleich gehen diese, besonders wohlhabenden Damen, als Entschuldigungsgründe für die Nacht in die Öffentlichkeit die in den Salons der tonangebenden Hotels arrangierten, wie Plätze aus der Erde stehenden und in kleinerem Stil vielfach nachgeahmten Feste d'Etat aus, welche stets eine angemessene Toilettenaufstellung beanspruchen und an Stelle der Kaffeegastereien und Konzerte, bei denen die liebe Freundin so schon durch die Höflichkeit gezwungen wurde, gerückt sind. Diese Luxusveranstaltungen sind Frauen, die sich früher in ihrer Häuslichkeit aufgeschlossen, um wirtschaftliche Dinge zu besprechen, ein vornehmender Treffpunkt. Als ganz verworfene kleine Kinder zu solchen Vergnügungen mitzunehmen. Selbstverständlich können dieselben nicht allein zu Hause bleiben und auf die Dienstboten ist kein Verlass. Diese Mütter sollten aber bedenken, daß ein Spaziergang in frischer Luft ihren Schwelgern tausendmal besser wäre als ein Stundenlanges Aushalten in hart gefüllten Räumen, worin

beho reicher und besserer kann natürlich dieser Schmutz sein, und so stellt er sich denn in den entzündlichen Blumen-, Schiffsen- und Peinmüsten dar, die mit ihrer lebenden Schönheit die Wahl schwer machen und uns recht deutlich der Augen führen, welche Aufmerksamkeit die Fabrikation der Textilfabrikate in den letzten Jahren genommen hat. Und in der Tat verbinden sich hinreichend gebaute und äußerst erst funktionierende Maschinen und Werkstoffe, des Material und sauberer Arbeit mit künstlerischer wertvollen Entwürfen, um das Beste aus Stoffen. Und Amerika marschiert hierher erfreulicherweise mit an erster Stelle!

## Eine peinliche Sitzung.

Auf einer Alpenroute begriffen, kam der englische Maler Boughton eines Tages durch einen Wald, der ihm einen so stimmungsvollen Eindruck machte, daß er ihn sogleich zu fixieren beschloß. In dem Augenblicke, als er die Pinsel auf den Leinwand hielt, überlegte er zugleich, ob es wohl in dieser erhabenen Ruhe auch ein menschliches Wesen oder wenigstens ein lebendiges Wesen geben würde, das als wirkungsvolle Staffage dienen könnte.

Raum hatte er den Gedanken befaßt, als er erfuhr stehen blieb: ein glücklicher Zufall spielte ihm beides zu gleicher Zeit in die Hand. Umher des stillen Waldes schwebte ein wildes Tier ein altes Weibchen mit einer Last Besenbesen, einen malerisch häßlichen Kater als Schüter neben sich.

Ganz voll von Eifer und Schaffensfreude hat er das Wildtier: „Ja, bitte, sitzen Sie doch ein kleines Weibchen still, damit ich Sie und Ihren Hund zeichnen kann!“

Geschmeichelt versprach sie es ihm, und empfing stummte er in großen Zügen die hübsche Waldlandschaft um den stillen See mit der Staffage im Vordergrund. Sein stummtes Arbeiten wurde bald unterbrochen durch die Ermüdung der Alten: „Wird's noch lange dauern, Herr?“

„Nicht mehr lange“, beruhigte er sein Modell.

Schon nach einigen Minuten, die er mit feierlichem Eifer angewandt hatte, ließ sich die Stimme der Alten wiederum vernehmen, diesmal aber mit nicht zu vernennender Angst und Unruhe: „Ist denn das Bild noch nicht fertig?“ fragte sie.

„Wah, liebe Frau — bald!“ erwiderte er, ohne sich in der Arbeit lösen zu lassen. „Geben Sie es denn so fertig ab!“

„Et nun, das gerade nicht, gab sie zu, „es ist bloß — wissen Sie — ich hab' nämlich nicht gewußt, daß ich auf einem Ameisenhaufen sitze!“

Unter diesen Umständen freilich mußte die peinliche Sitzung aufgehoben werden, aber zum Glück reichte die flüchtige Skizze des Künstlers hin, um ihm als Grundvorlage eines seiner schönsten Bilder zu dienen.

Ein reichliches Trinkgeld entschädigte sein Modell für die ausgefallene Quäl.

## Gegenseitige Ueber-rauschung.

„In einem schönen Herbstnachmittage des Jahres 1879 wanderten zwei junge Damen von aristokratischem Rang, aber in sehr einfachen Toiletten, an der Mauer entlang, die den prächtigen Parc von Warwick umgibt, der Sommerresidenz des Königs von Schweden. Sie entdeckten ein kleines Tüchlein, das ein nachlässiger Gärtner offenbar zu schiefen verlegen, und brangen umgehend in den königlichen Parc ein. Sie wanderten hier etwa zehn Minuten umher, als sie einen einfach gekleideten, etwa fünfzigjährigen Mann bemerkten, der eine Gartenhose in der Hand hielt und eifrig beschäftigt schien, Rosen zu schneiden.“

„Debo, Sie!“ riefen die beiden Befragten.

Der Mann nimmt schnell seine Hüte ab und beugt sich, näher zu kommen.

„Guten Sie, lieber Freund, könnten Sie uns nicht das Schloß zeigen?“ fragte eine der Damen. „Es scheint ungewöhnlich unmodern. Sie sollen auch ein gutes Trinkgeld haben.“

„Mit Vergnügen, meine Damen, wollen Sie mir nur folgen!“

Er zeigt das Schloß, ohne ein Zimmer, ein Kabinett oder eine interessante Treppe auszuweisen. In dem reißenden Tone eines gut gekleideten Dieners gibt er seine Entwarnung.

Die jungen Damen tauschen ihre Eindrücke aus, dann fragen sie ihren Führer: „Wer ist das Englisch?“

„Rein, meine Damen. Ich bin ein Kind des Landes, ich verstehe nur Schwedisch.“

Als der Besuch beendet ist, rief die eine der beiden Rosenschneidern eine Geliebte herbei und fragte: „Was sind die Dänen schuldig, Herr Assistent?“

„D, gar nichts!“

„Wie, gar nichts?“

„Ich bitte nur um die Erlaubnis, Ihre hübschen Hände küssen zu dürfen.“

„Das sind Sie für ein galanter Assistent!“ verbeugten die hübschen Damen lächelnd. „Wie heißen Sie denn?“

„Doktor II, meine verehrten Damen.“

Die beiden Engländerinnen, die einen Augenblick verduht bogenstehen, schreiten sich schnell, machten eine tiefe Verbeugung und verließen: „Dann gefällten eure Majestät, daß wir Ihnen die Grüße unserer Mutter, der Königin Victoria von England, Schottland und Irland und Kaiserin von Indien, überbringen.“

Set freundschaftlich gegen Jedermann. Denn schön dich alle freundschaftlich!

Wißt du glückselig sein im Leben, Trage bei zu Anderer Glück, Denn die Freunde, die wir geben, Reicht in's eigne Herz zu reich.

Des Mannes Sache ist es, zu verbieten; Sache der Frau, Müßig auszugeben.